

Bildungsstandards – Kompetenzen – Lernergebnisse. Lässt sich musikalische Bildung normieren?

Wir brauchen Bildungsstandards – auch für die Musik! Die Lehr- und Studienpläne müssen Standard-gemäß formuliert werden, zumindest müssen mess- und überprüfbare Mindeststandards für alle her! Oder allgemein verbindliche Kompetenzen, zumindest evaluierbare Kernkompetenzen! ... Solche Rufe und Aufrufe sind uns mittlerweile vertraut, wir haben uns daran gewöhnt. Unzählige Kolleginnen und Kollegen befassen sich in Arbeitsgruppen und auf Tagungen mit der extrem schwierigen Aufgabe, herauszudestillieren und schließlich festzulegen, welche Standards bzw. Kompetenzen allgemein verbindlich gelten sollen und überprüft werden können. Für alle Schulstufen und Schularten, alle Schülerinnen und Schüler, für alle Schulfächer, für alle Hochschulen und Universitäten, alle Lehramtsstudierenden aller Fächer, in Mattersburg und Dornbirn, in allen Städten und Dörfern, in Österreich wie in Spanien, Schottland und Estland, in ganz Europa ...

Ist das eigentlich richtig? Und ist es realistischer Weise überhaupt möglich? Was steckt hinter dieser generellen Standardisierungstendenz? Wohin soll sie führen? Trifft sie uns als Musikpädagogen, also als Repräsentanten eines „Kunstoffachs“, nicht an einem besonders sensiblen Punkt? Wie sollen wir uns – jeweils vor Ort und in überregionalen bzw. internationalen Kontexten – dazu verhalten?

Im Folgenden wollen wir im Wesentlichen auf zweierlei hinaus: Erstens erscheint uns die derzeit vorherrschende Tendenz zu Standards und zur Standardisierung höchst problematisch. Denn mit ihr verbunden ist ein von „oben“ nach „unten“ gerichtetes Streben nach normierter Festlegung, Kontrolle und Überprüfung von Lernergebnissen, die in Wirklichkeit nicht über einen Kamm zu scheren, nicht mit einander vergleichbar sind. Schon gar nicht, wenn man vom unmittelbaren Lernumfeld (Lerngruppe, Klasse, Schule, Hochschule) weggeht auf überregionale, nationale und gar internationale Ebenen. Zweitens halten wir sehr viel davon, über den Tellerrand des eigenen Alltags als Lehrer und Lehrerbildner zu schauen. Es ist höchst anregend und attraktiv zu erfahren und zu erleben, wie und was woanders in Sachen Musik gelehrt und gelernt wird; wir fühlen uns bereichert von der Begegnung und Auseinandersetzung mit ganz anderen Bedingungen, Idealen und Zielen des Lehrens und Lernens von Musik in den so verschiedenen Ländern und Regionen Europas.

Entgegen dem vorherrschenden Trend zur Durchsetzung von Bildungsstandards plädieren wir also für eine offenere und ambitionierte Diskussion und Auseinandersetzung über sinnvolle „Lernergebnisse“. In beiden Ansätzen geht es um Ähnliches: um die Frage, was am Ende von Lernprozessen herausgekommen sein soll. In der Standard-Debatte erkennt man mit zunehmender Deutlichkeit das Problem der mit „Bildungsstandards“ unweigerlich verbundenen Notwendigkeit normierter Messung, Überprüfung und Bewertung. Hierin wird die große Schwierigkeit erkannt, nicht nur, aber vor allem in den so genannten „Kunstoffächern“. Vielfach wird versucht, diesem Problem auszuweichen oder es zu entschärfen, indem man „weichere“ Methoden der Messung und Bewertung vorschlägt oder den Standard-Begriff selber relativiert durch Termini wie „Mindeststandards“, „Durchschnittsstandards“ usw. Dies verschleiern die Sache aber nur: Es macht keinen Sinn, von „Standards“ zu reden, wenn man nicht gleichzeitig klare Vorgaben für Messung, Überprüfung und Bewertung mitliefern kann. Aus diesem Problem gibt es in der Standard-Debatte keinen Ausweg. Deswegen erscheint uns die Formulierung offenerer „Lernergebnisse“ zielführender.

Den Hintergrund der folgenden Gedanken bilden die Erfahrungen in einem groß angelegten, von der „European Association for Music in Schools (EAS)“¹ initiierten und gesteuerten EU-Projekt – „music education Network (meNet)“². Wir haben uns in einer Arbeitsgruppe daran gemacht zu formulieren, was alle jungen Menschen in allen Ländern Europas, die Musiklehrerinnen und -lehrer werden wollen, die alle Studien- und Ausbildungsphasen absolviert sowie alle erforderlichen Prüfungen bestanden haben, die also „jetzt“ beginnen können und dürfen, im Musik-Lehrberuf an einer Schule zu arbeiten: was diese jungen Menschen wissen, kennen und können sollten. „meNet Lernerergebnisse in der Musiklehrerbildung“³ heißt das Produkt dieser Arbeitsgruppe⁴; in Englisch: „meNet Learning Outcomes in Music Teacher Training“⁵.

Ein abenteuerliches Unterfangen! Unvorstellbar, wie unterschiedlich die Musikkulturen in den Ländern und Regionen Europas in Form, Inhalt und Bedeutung sind. Der Stellenwert des Musikunterrichts in den Schulen ist extrem verschieden – von kaum vorhanden bis hin zu hoher Qualität; verschieden vor allem in der Art, im Unterricht mit „Musiken“ umzugehen und ihnen welche Bedeutung auch immer im Gesamtkontext schulischer Bildung zu geben. Die Systeme und Inhalte der Musiklehrerbildung an Pädagogischen Hochschulen, an Lehrerbildungskollegs, an pädagogischen Fakultäten von Universitäten, an Musikakademien, -hochschulen, -universitäten sind kaum mit einander vergleichbar. Ausmaß und Qualität an künstlerischer und an schulpraktischer Ausbildung sind in vielfacher Hinsicht extrem unterschiedlich. ... Da sollte man etwas formulieren können, was europaweit all denjenigen an Kennen und Können gemeinsam ist, die künftig Musikunterricht erteilen?!? Und: Wie, auf welchem Abstraktionsniveau sollte man das formulieren, wenn man unverbindliche Klischee-Floskeln einerseits und allzu konkrete, unrealistische Festlegungen andererseits vermeiden will? Sind die Lernerergebnisse „Standards“ – also nach bestimmten Kriterien messbare, überprüfbare und bewertbare Qualifikationen? Sollte es auf nationaler Ebene oder gar europaweit eine Prüfungsform für alle Lehreranfänger geben, wie es für die Schulen eine Zentralmatura gibt oder geben wird?

Ein kurzer Exkurs zum Hintergrund der Entwicklung, in der wir uns im Moment in Europa befinden, um von dort aus zur Frage nach den Bildungsstandards, Kompetenzen und „Lernergebnissen“ zurückzukommen: Die derzeitige Standardisierungsdebatte kann man zurückführen auf den Kontext der spannungsvollen Entwicklung Europas. Die Idee Europa ist die von der „Einheit in der Vielfalt“; das entscheidende Charakteristikum der Einheit Europas ist ihre Vielfalt, die Unterschiedlichkeit, die Buntheit der Regionen und Kulturen. Eine weit gehende Vereinheitlichung würde die Vielfalt und damit die Idee Europa gefährden. Andererseits ist die Vielfalt nichts als ein zusammenhangloses, disparates Sammelsurium, wenn der Gedanke des Zusammenhalts, der Einheit Europas, nicht genügend gestärkt wird. Die so genannte Lissabon-Strategie (2000/2005)⁶ soll diese Seite des Zusammenhalts des Vielfältigen im „einen“ Europa stärken und eine Entwicklung fördern, in der Menschen und Institutionen in ihrer Unterschiedlichkeit, die ihnen gemeinsam ist, auf ein höheres

¹ www.eas-music.net

² www.menet.info; In diesem dreijährigen Projekt (2006-2009) haben 26 aktive Partner-Institutionen aus 11 Ländern mitgearbeitet; es waren 90 Assoziierte Partner (Institutionen, Verbände, Konzerthäuser; Ministerien usw.) eingebunden.

³ <http://menet.mdw.ac.at/menetsite/german/topics.html?m=0&c=0&lang=de>

⁴ Es gibt im meNet-Projekt verschiedene eng mit einander verknüpfte Arbeitsgruppen zu 1. Comenius-Projekte zu musikalischer Bildung, 2. Schulischer Musikunterricht, 3. Musiklehrerbildung, 4. Lebenslanges Lernen, 5. Praxisbeispiele im Kontext, 6. „Lernergebnisse in der Musiklehrerbildung“

⁵ <http://menet.mdw.ac.at/menetsite/english/topics.html?m=0&c=0&lang=en>

⁶ http://ec.europa.eu/growthandjobs/index_de.htm

Niveau zusteuern – ökonomisch, gesellschaftlich, kulturell und nicht zuletzt in Fragen der Bildung.

Im Gefolge der Lissabon-Strategie gibt es eine Unmenge an Initiativen und Programmen zur Förderung der allgemeinen und beruflichen Bildung. In einem „Europäischen Qualifikationsrahmen“ (EQR, 2005/2008)⁷ werden Bedingungen und Kriterien dargelegt, mit Hilfe derer man sich europaweit in Fragen der Bildungsentwicklung verständigen kann. Es werden Konsultationsprozesse über die „Schulen im 21. Jahrhundert“ (2007)⁸ auf den Weg gebracht; alle interessierten Institutionen, Personen und Fachvertreter sind aufgefordert, die Entwicklung mitzugestalten. Von Seiten der EAS und meNet wird hier bezüglich des Faches Musik in den Schulen des 21. Jahrhunderts Position bezogen.⁹ Für alle universitären Studien, also auch für die Lehramtsstudien aller Fächer, werden, auf der Basis des EQR, „Lernergebnisse (Learning Outcomes)“ ausgearbeitet, so auch die im Kontext des meNet-Projekts vorgelegten „meNet Lernergebnisse in der Musiklehrerbildung“.

Dienen diese „Lernergebnisse“ der Standardisierung? Sind sie das gleiche wie „Kompetenzen“ oder „Standards“? Welche Rolle spielen sie in der weiteren Entwicklung der Musiklehrerbildung in Europa? Es lohnt sich, sich zu diesem Thema ein wenig genauer damit zu befassen, wie im EQR über Lernergebnisse, Kenntnisse, Fertigkeiten und Kompetenzen gesprochen wird. Man kann dann leicht sehen, dass es in diesen Dingen um etwas ganz anderes geht als um verordnete Standardisierung über die Köpfe hinweg und um normierte Messung, Kontrolle, Überprüfung und Bewertung von stets individuellen Lernleistungen. Im Einzelnen:

- Lernergebnisse sind Aussagen darüber, was ein Lernender (eine Schülerin, eine Studentin, ein „Auszubildender“) weiß, versteht und in der Lage ist zu tun, nachdem er einen Lernprozess abgeschlossen hat. „Lernergebnisse“ ist ein Oberbegriff. Ihm zu- oder untergeordnet werden „Kenntnisse“, „Fertigkeiten“ und „Kompetenzen“.
- Kenntnisse sind Ergebnisse der Verarbeitung von Informationen durch Lernen. Kenntnisse bezeichnen die Gesamtheit der Fakten, Grundsätze, Theorien und Praxis in einem Arbeits- oder Lernbereich. Es geht hier also um praxisbezogenes Theorie- und Faktenwissen.
- Fertigkeiten: Damit ist die Fähigkeit gemeint, Kenntnisse anzuwenden und Know-how einzusetzen, um Aufgaben auszuführen und Probleme zu lösen. Hier sind sowohl kognitive Fertigkeiten (logisches, intuitives und kreatives Denken) als auch praktische Fertigkeiten (Geschicklichkeit; Verwendung von Methoden, Materialien, Werkzeugen und Instrumenten) gemeint. (Dies kommt dem ziemlich nahe, was fälschlicherweise oft mit „Kompetenzen“ bezeichnet wird.)
- Kompetenzen: Hier kommt zu den oben genannten Ebenen von Lernergebnissen eigentlich „nur noch“ der Aspekt der Verantwortung und Selbständigkeit hinzu. Kompetenz ist die erkennbare Fähigkeit, Kenntnisse und Fertigkeiten in Arbeits- oder Lernsituationen und für die eigene berufliche bzw. persönliche Entwicklung situationsangemessen, verantwortungsvoll und selbständig zu nutzen.

Von Standards und normierten Kontrollsystemen ist hier nicht die Rede. „Lernergebnisse“ sind vielmehr ein hervorragendes Instrumentarium, um die Lernprozesse und Lernleistungen individueller Lernender (Schüler, Studierende) in

⁷ http://ec.europa.eu/education/lifelong-learning-policy/doc44_de.htm

⁸ http://ec.europa.eu/education/school21/index_de.html

⁹ <http://menet.mdw.ac.at/menetsite/german/publications/policystatement.pdf>

einem größeren Kontext sehen und kommunizieren zu können. Dies ist das Entscheidende: Die Verbesserung der Kommunikation über Lernleistungen Einzelner in einem übergeordneten Kontext.¹⁰

Darüber hinaus sind „Lernergebnisse“ ein gutes Handwerkszeug, Lerninhalte und -angebote, wie sie in Lehr- und Studienplänen stehen, stets neu zur Debatte zu stellen und so weiterzuentwickeln. „Lernergebnisse“ sind „output-orientiert“ formuliert: Sie beschreiben, was am Ende einer Lern- und Ausbildungszeit erreicht sein sollte. Damit sind sie von Hause aus ein Impuls, die „Input“-Seite zu füttern; sie regen dazu an, stets neu und angemessen zu entscheiden, wie und was Schülerinnen und Schüler oder Studierende lernen sollten, um am Ende die „Lernergebnisse“ erkennbar zu erreichen. Die „Input“-Frage stellt sich immer vor Ort, also an der jeweiligen Lern- und Ausbildungsinstitution (Schule, Universität). Output-orientiert formulierte „Lernergebnisse“ dagegen sind übergreifend, also etwa auf nationaler Ebene oder, wie im Falle von meNet, europaweit gedacht.

Um zu veranschaulichen, wie auf der Basis der oben erläuterten Begriffe die „meNet Lernergebnisse in der Musiklehrerbildung“ formuliert wurden, seien hier die ersten drei von insgesamt 36 „Deskriptoren“ beispielhaft zitiert:

„Angehende Lehrerinnen und Lehrer mit abgeschlossener Ausbildung

- können ihre persönlichen Wertvorstellungen bezüglich Musik, musikalischer Praxis und musikalischer Bildung zum Ausdruck bringen, welche die eigene berufliche Entwicklung inspirieren und prägen können.
- sind in der Lage, Musik überzeugend, ausdrucksstark und stilgerecht auszuüben und können dabei die jeweils gegebenen kommunikativen Situationen und Lernkontexte angemessen berücksichtigen.
- haben gründliches Wissen und klares Verständnis von musikalischen Epochen, Stilen und Genres erworben; können sachkundige und einfallsreiche Musik-Auswahl im Hinblick auf ihren Unterricht treffen und verfügen über ein musikalisches Repertoire, das sowohl den curricularen Anforderungen wie auch dem Spektrum unterschiedlicher gesellschaftlicher Umgangsformen mit Musik gerecht wird.“¹¹

Es ist unmittelbar einleuchtend, dass Deskriptoren dieser Art sich der Standardisierung und normierten Kontrolle entziehen, dass sie dagegen aber einen starken Impuls zur Reflexion und Auseinandersetzung mit sich bringen. Jede und jeder Lehramtsstudierende in Granada, Glasgow oder Tallinn kann sich fragen und mit seinen Kolleginnen und Lehrern (und Prüfern) erörtern, wie weit es ihr oder ihm gelingt, Musik, welche auch immer, „überzeugend, ausdrucksstark und stilgerecht auszuüben“ und dabei dem jeweiligen Kontext des Musik-Machens, -Hörens und -Lernens gerecht zu werden. Diese kritische und selbstkritische Auseinandersetzung bringt für die Qualifikation viel mehr, als eine standardisierte Kontrolle und Bewertung bewirken könnte.

Die „meNet Lernergebnisse in der Musiklehrerbildung“ sind nicht darauf aus, europaweite Vereinheitlichungen über alle Regionen und Ausbildungsinstitutionen hinweg zu erreichen; das wäre weder realistisch noch entspräche es dem hohen Wert der Unterschiedlichkeit und Vielfalt in Europa. Sie bieten vielmehr einen anregenden Bezugspunkt dafür an,

¹⁰ Vgl. hierzu: Franz Niermann: Leistungen gehören kommuniziert. In: Schäfer-Lembeck, Hans-Ulrich (Hg.): Leistung im Musikunterricht. Beiträge zur Münchener Tagung 2008. München 2008, S. 15-31

¹¹ <http://menet.mdw.ac.at/menetsite/german/topics.html?m=0&c=0&lang=de>

- über alle politischen und institutionellen Grenzen hinweg mit einander über die Musiklehrerbildung ins Gespräch zu kommen,
- nachvollziehbar darzustellen was Musiklernen und musikalische Bildung hier und dort bedeutet,
- ein zunehmend tieferes und feineres Verständnis für einander zu entwickeln,
- von einander zu lernen,
- aus dem Miteinander Impulse mitzunehmen, die Bedingungen und Formen der musikalischen Bildung, insbesondere der Musiklehrerbildung, weiterzuentwickeln,
- die Vielfalt des Umgangs mit Musik im Bildungskontext nicht einer Standardisierung zu opfern, sondern gerade sie, die Unterschiedlichkeit, als hohen Wert zu schätzen.

Damit solche Prozesse der Kommunikation und wechselseitigen Anregung in Gang kommen können, ist auf internationaler Ebene die Mehrsprachigkeit von hohem Wert. Die „meNet Lernergebnisse“ sind in Deutsch und Englisch ausgearbeitet worden; mittlerweile liegen sie darüber hinaus in vielen anderen europäischen Sprachen vor. Dieser Vorgang selber, die Übersetzungen in möglichst viele Sprachen zu machen und zu kommunizieren, ist schon ein wichtiges Element der europaweiten Debatte.

Die Praxis der Ausarbeitung von „Bildungsstandards“ für alle möglichen Fächer wird glücklicherweise zunehmend und von vielen Seiten aus kritisch betrachtet; es wird klarer, dass Standardisierung und normierte Kontrolle in Bildungsfragen ethisch höchst problematisch sind, aber auch dass sie sich letztlich als unrealistisch und unpraktikabel erweisen. Eine interessante Beobachtung lässt im Übrigen erkennen, dass die neue Qualität, die Bildungsstandards bringen sollten, im Wesentlichen nicht erreicht wird: Sie „zeigen keine großen Veränderungen gegenüber herkömmlichen Lehrplänen. Außer einer ansprechenden Verpackung gibt der Inhalt nicht viel her und bei Kernfragen halten sich die Autoren bedeckt, so bei der Frage der vergleichbaren Überprüfbarkeit der erworbenen Kompetenzen.“¹² Dass gerade wir als Musikpädagogen die kritische Sicht auf die Bildungsstandards fördern und vertiefen, hängt nicht zuletzt mit unserem Fach selbst zusammen. Denn das meiste, was wir als Lehrerinnen und Lehrer in Sachen Musik tun, lässt sich weder mit allgemeinen Standards benennen noch sinnvoll einer normierten Kontrolle und Bewertung von „oben“ oder „außen“ unterwerfen.

Die zunehmend kritische Sicht auf allgemein verbindliche Bildungsstandards ist eine gute Nachricht. Andererseits sollten wir uns nicht unverrichteter Dinge von der Debatte um Bildungsstandards abwenden, um zu den alten Lehr- und Studienplänen zurückzukehren. Die so genannte Output-Orientierung, also der Versuch zu beschreiben, nicht welche Inhalte jemand alle lernen sollte, sondern was am Ende an Kenntnissen, Fertigkeiten und Kompetenzen erkennbar ist, ist eine hilfreiche Idee. Sie verändert auf positive Weise die Sicht auf die Tätigkeit der Lehrenden, die Lernmöglichkeiten der Lernenden und auf die Lernprozesse insgesamt. Beschreibungen solcher output-orientierten Lernergebnisse werden aber immer der Diskussion, der Klärung, Neubestimmung und Weiterentwicklung gegenüber offen sein müssen. Dann geben sie der Weiterentwicklung der musikalischen Bildung im Europa der Vielfalt große Chancen.

¹² <http://de.wikipedia.org/wiki/Bildungsstandard>